

B ü c h e r L e s e
Ein Magazin für Leserinnen und Leser
SR 2 KulturRadio
mittwochs, 19:15 – 20:00 Uhr

SR 2 KulturRadio
Programmgruppe
Künstlerisches Wort / Literatur

Tilla Fuchs
Tel. 0681 / 602 – 2173

SR 2 SERIE

Interviews mit Romanfiguren

von Thibaud Schremser

Teil 8:

**Interview mit der Erzählerin aus
„Sommerstück“ von Christa Wolf**

Länge: 6'44"

Sendetermin: 8. Januar 2020

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung des Saarländischen Rundfunks Saarbrücken benutzt werden.

Bei Zitatzwünschen für Verlagszwecke wenden Sie sich bitte an Tilla Fuchs:
tifuchs@sr.de / (0681) 602 – 21 73.

Anmoderation

Wenn Literatur so klingt als sei sie genau für mich geschrieben worden, dann fühle ich mich verstanden und geborgen in einem Text. Manchmal setzt die Literatur aber noch einen oben drauf und spricht dem Leser oder der Leserin nicht nur aus der Seele, sondern zeigt ihm oder ihr gleichzeitig, dass es noch viel Dramatischeres gibt als das eigene Leben zum Beispiel. So erging es unserem Rezensenten Thibaud Schremser bei der Arbeit mit dem Roman „Sommerstück“ von Christa Wolf. Thibaud Schremser collagiert ja für unsere Reihe Interviews mit Romanfiguren aus Textzitatzen eine Art Gespräch mit einer literarischen Figur und das „Sommerstück“ war einerseits nah an seinem Leben, seinen Gedanken, hat ihm aber andererseits auch vor Augen geführt, was echte Probleme sind.

Christa Wolfs „Sommerstück“, erschienen 1989, beschreibt, wie befreundete Familien in der DDR von der Stadt aufs Land ziehen, um dort freier zu leben. Der Roman ist teils autobiografisch; die Figur der Ellen ist wahnsinnig nah dran am Leben der Autorin. Erzählt wird die Geschichte von einer schwer zu verortenden Instanz: Sie spricht, als sei sie dabei gewesen, hat aber keinen Namen und tritt nie in Erscheinung.

Thibaud Schremser:

„Guten Tag, ... ich weiß ehrlich gesagt gar nicht so richtig, wie ich Sie ansprechen soll. Ellen? Christa? Soll ich den Namen vielleicht einfach ganz weglassen?“

ERZÄHLERIN:

„Tja – das können sie“

Thibaud Schremser:

„Ich habe Sie zu uns in die Sendung eingeladen, um mit Ihnen über die Zeit zu sprechen, als Sie ausgestiegen sind. Wir würden dazu heute wahrscheinlich Digital Detox sagen, oder Retreat oder irgendsowas. Wie sollen wir's nennen?“

ERZÄHLERIN:

„Es war dieser merkwürdige Sommer.“

Thibaud Schremser:

„Ok, ›merkwürdiger Sommer‹ passt mir als Begriff. Sie sind auf's Land gezogen, mit Freunden – Paare, Kinder. Haben sich Häuser gekauft. Raus aus der Stadt. Warum eigentlich?“

ERZÄHLERIN:

„Wir wußten, wir wollten zusammensein. Es kann auch sein, daß der Trieb, der uns zusammenführte, stärker war als die Gegenkraft der Zufälle.“

Thibaud Schremser:

„Und wie war's?“

ERZÄHLERIN:

„Alles Mögliche geschah, das schöne Unbedeutende, das man leicht vergißt. Heute scheinen wir keine stärkere, schmerzlichere Sehnsucht zu kennen, als die, die Tage und Nächte jenes Sommers in uns lebendig zu erhalten.“

Thibaud Schremser:

„Das tolle, so stelle ich mir das vor, war ja die Gemeinschaft. Sie waren jetzt keine WG oder so, jeder hatte sein eigenes Haus, aber Sie waren schon viel zusammen und haben die Zeit genossen, oder?“

ERZÄHLERIN:

„Ein Abend wie dieser konnte, selbst mit den gleichen Menschen, in einer Großstadtwohnung niemals der gleiche Abend sein. Damals, so reden wir heute, haben wir gelebt.

Auch die Zeit lief anders. Allmählich erst, wenn wir lange genug geblieben waren, erfuhren wir das neue Zeitmaß am eigenen Leib, nicht ohne ihm Widerstand entgegenzusetzen, denn die Befürchtung, etwas Wichtiges, das Wichtigste zu versäumen, an Tagen, an denen niemand auf uns einstürzt, nichts geschieht, nur die Färbung des Himmels sich ändert und die Stille zum Abend hin zunimmt – diese Angst ist tief in uns eingeprägt.“

Thibaud Schremser:

„Ah, gut, dass Sie das ansprechen. Ich wollte mit Ihnen nämlich sowieso über Ihre Gründe für den Ausstieg sprechen. Und ich glaube, spätestens jetzt müssen wir darüber sprechen, dass wir nicht über einen Sommer im 21. Jahrhundert sprechen, sondern über den Sommer 1975 in der DDR. Das war das Jahr bevor es für Künstlerinnen und Künstler dort richtig hart wurde. Mit Ihrem Umzug aufs Land, wollten Sie da den Gängelungen des DDR-Staats entfliehen?“

ERZÄHLERIN:

„Etwas hatte sich verändert. Etwas würde sich verändern, heute sagen wir alle, wir hätten gewußt, daß es so nicht bleiben konnte. Einmal im

Leben konnten wir teilnehmen am Ursprung der Legenden.“

Thibaud Schremser:

„Die Legende – ist das Ihre Utopie auf dem Land? Können Sie mir von dieser schönen Idee der Befreiung vom Staat mehr erzählen?“

ERZÄHLERIN:

„wohin soll das führen? Ist Schönheit beschreibenswert?“

Thibaud Schremser:

„Äh?! ... Naja, was meinen Sie: Ist Schönheit beschreibenswert?“

ERZÄHLERIN:

„Eine vernichtende Frage. Was bleibt zu hoffen für eine Zeit, die vom Hohn auf Schönheit gezeichnet ist?“

Thibaud Schremser:

„Hohn auf Schönheit? Was meinen Sie?“

ERZÄHLERIN:

„Dies alles (...) konnte man ja ganz anders sehen. Es scheint (...) als seien wir die erste Generation, die eine Art von schlechtem Gewissen empfindet angesichts der Schönheit der Natur. Eine schwer benennbare Art von schlechtem Gewissen überkam sie, so als würden wir es uns zu leicht machen mit unseren schnell veraltenden Waren und Konsumgütern, mit unseren ganzen flüchtigen und oberflächlichen, keiner Verantwortung verpflichteten, daher wenig dauerhaften Leben.“

Thibaud Schremser:

„Jetzt bin ich wieder bei Ihnen – glaub ich zumindest. Sie meinen, wir sollten hier nicht vom Landleben schwärmen, wenn die Idylle eigentlich die Probleme nur verdecken würde. Da gebe ich Ihnen Recht. Wir können gern über die Probleme sprechen. Was war denn für Sie und für Ihre Freunde der Grund, rauszuziehen, von der Stadt auf's Dorf?“

ERZÄHLERIN:

„Keiner von uns konnte sich vorstellen, wie die Schleuderwirkung der Zeit, deren Symptome sie alle an sich erfuhren – als Atemlosigkeit, als Angst vor Zurückbleiben, vor Langeweile und Leere –, gebremst werden könnte, ohne daß es dabei auf die eine oder andere Weise zur Katastrophe käme.“

Thibaud Schremser:

„Das klingt jetzt wieder nach Digital Detox. Oder Achtsamkeit. Ich renne meinem Leben auch hinterher manchmal.“

ERZÄHLERIN:

„wir alle hatten uns an diesen Zustand zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit gewöhnt.“

Thibaud Schremser:

„Aber irgendwie ja auch nicht, oder? Sie sind ja ausgestiegen und haben versucht, etwas anderes zu machen. Am Land die dichterische Freiheit wiederzufinden.“

ERZÄHLERIN:

„Dies war der Anfang von etwas, wir fühlten es stark, wir wußten nicht wovon, und wir merken, daß wir auf neue Anfänge nicht mehr gehofft hatten. Meist, wenn der Sommer zwischen uns zur Sprache kommt, tun wir so, als hätten wir ihn in der Hand gehabt.“

Thibaud Schremser:

„Sie waren eine Clique von Schriftstellern. Da war der Umzug aufs Land so eine Art Flucht? Ein bisschen weiter weg von allem sein, um sich seine geistige Freiheit zu bewahren? Seinem eigenen Denken treu zu bleiben in einem Staat, der eigenes Denken unterdrückt hat?“

ERZÄHLERIN:

„Was aber, wenn da nur noch die Treueforderung ist, und der Hang, ihr zu gehorchen, aber niemand mehr und nichts, den oder das man verraten kann? Wenn alles in der falschen Weise zusammenpaßt und in der richtigen auseinanderfällt?“

Thibaud Schremser:

„Weil man in einem solchen Staat fast unweigerlich sein eigenes Denken, seine eigene Unabhängigkeit verloren hat, meinen Sie?“

ERZÄHLERIN:

„Es hörte noch nicht auf. Das Stimmenkarussell im Kopf ging weiter. Zwei Welten, das sagt man so. Gab es das also doch, wonach wir instinktiv gesucht hatten, als die falschen Wahlmöglichkeiten uns in die Zwickmühle trieben: eine dritte Sache? Zwischen Schwarz und Weiß. Recht und Unrecht. Freund und Feind – einfach leben?“

Thibaud Schremser:

„Ich fürchte, wir wissen, wie die Antwort der Geschichte ausgefallen ist. Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit!“

ERZÄHLERIN:

„So laufen die Gedanken, wenn man sie einfach laufen läßt, wenn man müde wird und nicht aufpaßt.“

Abmoderation:

Eine Art Interview mit Christa Wolf war das. Thibaud Schremser hat sie zur Intellektuellenflucht aufs Land in der DDR befragt. Die Antworten kamen streng genommen nicht von Wolf selbst, sondern von ihrer Erzählerin im Roman „Sommerstück“, in dem Wolf eigene Tagebücher verarbeitet hat. Gesprochen hat die Antworten Katharina Bihler.